

Sehnsucht

Wie wollen wir leben? Was wollen wir ändern?

Freiheit

Wie wir unsere *Spielräume* im Alltag finden

Sabbatical

Einfach mal etwas anderes machen – ja, es geht

Test:

Wie zufrieden sind Sie?



EXTRA Träume leben

... weil Arbeit
nicht alles ist

€ 7,80

Österreich: € 8,80
Schweiz: CHF 13,80
Benelux: € 8,90
Spanien, Italien,
Frankreich: € 10,50
Griechenland: € 11,20





Raus hier!

Jeder zweite Arbeitnehmer wünscht sich ein Sabbatical: einfach mal aussteigen. Den Kopf freibekommen, auftanken, was Neues wagen. Nur wenige trauen sich, diesen Schritt zu tun. Das ist schade, denn viele Unternehmen sind längst offen dafür

Von Jenny Genger und Jens Brambusch



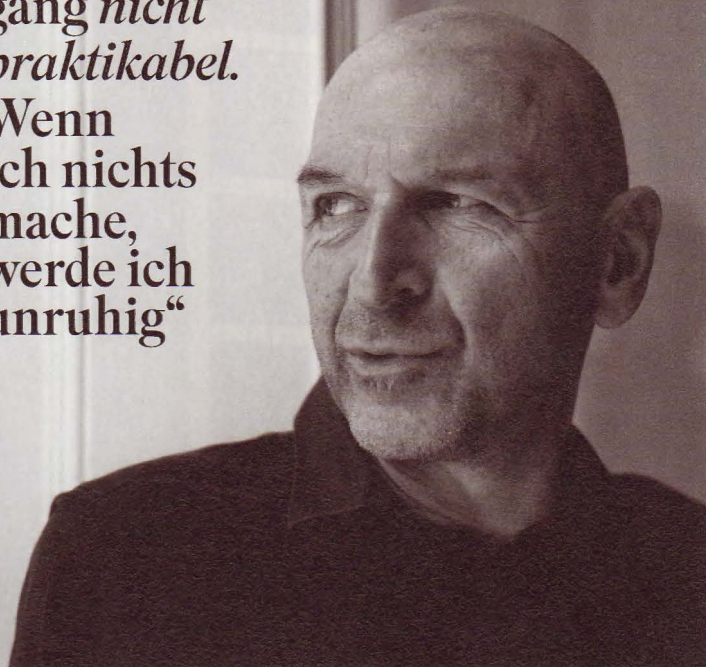
**Moderner
Bienenstock**

Die meisten sind es nicht anders gewohnt. Fleißiges Bienenchen sein, immer beschäftigt, im Dienste der Sache. Aber manchmal ist eine Pause fällig

Michael Biedowicz

Der Bildredakteur ist mittendrin. In seinem Sabbatical und in seiner neuen Beschäftigung. Statt die Welt zu bereisen, ist Biedowicz in Berlin geblieben. Mit seiner Freundin hat er ein Unternehmen gegründet: A1A. Der Name stammt von einer Autowaschanlage aus der US-Serie „Breaking Bad“, in der ein krebserkrankter Chemielehrer zum Drogenkoch mutiert. Auch A1A hat ein Labor, natürlich nicht für Drogen, sondern um Kunst zu konservieren. Mit den Schutzmasken im Gesicht fühlte sich Biedowicz aber irgendwie an die Serie erinnern.

„Für mich ist Müßig-gang *nicht praktikabel*. Wenn ich nichts mache, werde ich unruhig“



„Ich kannte nicht mal den Begriff *Sabbatical*, als ich mich damals dafür entschied“

Carsten Alex

Der ehemalige Daimler-Manager bereiste zwei Jahre lang die Welt, kehrte zurück zu seinem alten Arbeitgeber, kam dort aber nie mehr richtig an. Vier Jahre später quittierte er den Job, machte sich selbstständig. Seitdem arbeitet er als Berater und Autor. Vergangenen Sommer erschien sein fünftes Buch: „Mythos Auszeit. 98 Fragen, 104 Antworten“. Alex schätzt, dass etwa jeder Vierte nach einem Sabbatical nicht mehr in seinen alten Job zurückfindet, sich dafür aber voller Elan neuen Aufgaben zuwendet.



Und an dem Tag, als er nicht mehr da war, da brauchten sie ihn plötzlich. Etwas ging schief, sein Projekt drohte zu kippen. Doch Mario Theis saß im Flieger, träumte von den Stränden, an denen er sitzen würde, träumte von Thailand, von den Fidschis, von Neuseeland.

Daheim, bei der Deutschen Bahn in Frankfurt, schwante ihnen: Sie konnten ihn jetzt nicht mehr stören, bitten und noch mal – einspannen. Oder doch? War das nicht eine Ausnahme? Theis war der Mann, der alles wusste, alle Details kannte, und ausgerechnet der war nun weg. „Meinen Blackberry hatte ich extra zu Hause gelassen“, erinnert er sich. „Wir hatten nur einen Notfallkanal verabredet, über den ich zu erreichen gewesen wäre.“

Wolfgang Bohrer dachte nach. Nein, er würde nicht anrufen. Aber hatten ihn nicht viele gewarnt, als er Theis das Sabbatical genehmigt hatte? „Manche haben mich gefragt, ob ich spinne“, erinnert sich der 49-Jährige, der die Marktplanung und den Vertrieb bei der DB Netz AG leitet, einen der wichtigsten Bereiche bei der Bahn. Er ist Theis' Chef, er weiß, wie unersetzlich der für den Konzern ist.

Als Leiter für Preisgestaltung und Produkte habe Theis „eine Schlüsselrolle“, sagt Bohrer. „Den kennen viele bis hinauf in die Bahn-Spitze.“ Und ausgerechnet den hatte er ziehen lassen – für 19 Wochen.

Doch Bohrer konnte nicht anders, trotz Bauchschmerzen. Es war im Januar 2012, da kam Theis zum Zielvereinbarungsgespräch. Und dann fiel dieses Wort: Weltreise. Am liebsten für vier bis sechs Monate, sagte der 42-Jährige. Bohrer schluckte. So lange hatte bei der Bahn wohl noch nie eine Führungskraft pausiert. Das war schlicht nicht vorgesehen.

Bohrer erinnerte sich an ein Gespräch mit Bahnchef Rüdiger Grube und Personalvorstand Ulrich Weber. Die hatten angekündigt, dass künftig auch die 4000 Führungskräfte eine Auszeit nehmen könnten. Wie das funktionieren sollte,

wusste Bohrer nicht. Aber er und Theis fanden einen Weg: fünf Monate Auszeit, Theis musste einen Stellvertreter einarbeiten und vor allem das wichtige Projekt abschließen. Dass dann plötzlich diese Probleme auftauchten, als er nach Thailand flog, damit hatten sie nicht rechnen können.

Der Fall von Mario Theis steht für eine kleine Zeitenwende in der deutschen Wirtschaft. Etwas hat sich verändert, in Konzernprogrammen, Leitfäden, Managerreden, vor allem aber: in unseren Köpfen.

Die Auszeit, sie ist nicht mehr wegzudenken. Wie eine Quersprosse auf der Karriereleiter, wie ein unsichtbares Spruchband, das in unseren Büros hängt: Wag es! Tu es einfach! Denn jeder hat diese Geschichten gehört, von Monaten ungekannter Freiheit, von neuen Ewigkeiten, von Abenteuern. Die Frage lautet inzwischen nicht mehr: Warum? Sondern: Warum nicht?

Und so gönnen sich immer mehr Angestellte eine Auszeit und inzwischen auch immer mehr Führungskräfte und Topmanager. Sie reisen um die Welt, schreiben Bücher, bilden sich fort, engagieren sich sozial oder tanken einfach neue Kraft.

Noch nie war es in Deutschland so einfach, seinen Arbeitgeber von einer Auszeit zu überzeugen. „Das Thema ist für die deutsche Wirtschaft absolut relevant und wird derzeit in vielen Unternehmen diskutiert“, sagt Margret Klein-Magar, Aufsichtsrätin beim Softwarekonzern SAP. Sie tauscht sich regelmäßig im Erlanger Kreis mit Führungskräften der größten deutschen Unternehmen aus. „Das Sabbatical“, sagt sie, „ist salonfähig geworden. Früher war das Thema tabu.“

Grund dafür ist nicht zuletzt die sogenannte Generation Y, eine neue Kohorte, die in vielen Konzernen ihre Spuren hinterlässt: gut ausgebildet, selbstbewusst und vor allem freiheitsliebend. Karriere ja, aber nicht um jeden Preis. „Diese Generation entfaltet enormen Druck und könnte der Anlass sein, dass in der Wirtschaft eine Gegenkultur etab-

liert wird“, sagt Andreas Boes, Vorstand des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung München. „Die Unternehmen sind richtig schockiert über den radikalen Einstellungswandel.“

Wer sich bei Konzernen und Firmen umhört, stellt Erstaunliches fest: Das Angebot ist da, die Nachfrage nicht immer. Etliche Unternehmen bieten Auszeitprogramme für ihre Belegschaft an. Aber sie werden von den Mitarbeitern nicht überall ausgeschöpft.

Nach einer Forsa-Studie kann sich jeder zweite Erwerbstätige vorstellen, ein Sabbatical zu nehmen. Doch bislang haben nur vier Prozent ihren Traum verwirklicht.

An Möglichkeiten mangelt es nicht. Beispiel Volkswagen: Wer sich für ein Sabbatical entscheidet, kann bis zu fünf Jahre wegbleiben. Der Konzern garantiert den Wiedereinstieg. Natürlich sieht VW es gern, wenn sich die Mitarbeiter in der Zeit fortbilden; wer aber jahrelang nur surfen gehen will, kann das auch tun.

Beispiel SAP: Mitarbeiter können freie Tage oder Teile ihres Gehaltes auf Arbeitszeitkonten ansparen und diese für Teilzeit, Frührente oder ein Sabbatical verbrauchen. In Walldorf wird das rege genutzt: 4000 Mitarbeiter machen von dem Sparmodell Gebrauch, 650 haben vergangenes Jahr in ein Sabbatical investiert.

Jeder, der es macht, steht vor der großen Frage: Wie die Zeit nutzen?

Sie hielten ihn alle für bekloppt. Er, der Karrieremeister mit dem dicken Dienstwagen. Er wollte weg? Doch Carsten Alex, Führungskraft bei Daimler, wollte tatsächlich raus. Mit 34 Jahren. Alex sitzt in seinem Berliner Büro und sieht aus, als hätte er gestern erst seinen Rucksack in die Ecke gestellt. Gesunder Teint, Dreitagebart, strahlende Augen. Ein Sabbatical sei damals total unüblich gewesen, sagt er: „Ich kannte nicht mal den Begriff.“

Damals, das war im Jahr 2000. Die Börse boomte, und wer Anfang 30 ➤

war, gründete entweder gerade ein Start-up oder investierte in eines am Neuen Markt. Luxus, das war ein großes Auto und keine große Pause. Auch Alex dachte so. Selbst seine Hochzeit hatte er zwischen zwei Geschäftsterminen gepackt. Die Ehe hielt nicht lange. Als er dann bei der Besetzung eines Geschäftsführerpostens ausgebootet wurde, machte er einen radikalen Schnitt, warf hin und brach auf.

Zwei Jahre dauerte die Reise durch Dutzende Länder und zu sich selbst. Er lebte aus dem Rucksack, lernte, das einfache Leben zu genießen. In Indien, Nepal, China, Mexiko, Guatemala – er traf Menschen, die ihn beeindruckten, die sich wie er treiben ließen. Eines Tages stellte er fest, dass er den Luxus nicht vermisste. Dass er einfach nur glücklich war.

Natürlich merkte er auch, dass jeder Traum finanziert werden muss. In Ulan Bator in der Mongolei öffnete er die E-Mail mit dem Betreff „Konto“. Es traf ihn wie ein Schlag. „Hallo, lieber Carsten“, schrieb ein Freund, „ich habe leider sehr unerfreuliche Nachrichten. Deine Kontosituation ist dramatisch!“

Es war im Juni 2001, und die Welt, in der er früher gelebt hatte, kannte nur ein Thema: den Crash am Neuen Markt. Alex hatte davon nichts mitbekommen. Seine Reisekasse, angelegt in Aktien, war verbrannt. Um weiterreisen zu können, ließ er sich von Freunden Geld. Nach zwei Jahren kehrte er dann nach Deutschland zurück – und zu Daimler.

Er musste Geld verdienen, zurück ins Laufrad, denn er hatte Schulden. Doch Alex hatte sich verändert. „Mann, komm mal an“, sagten ihm die Kollegen. „Du bist nicht mehr auf Weltreise.“ Seine Gelassenheit, seine andere Sicht auf die Dinge empfanden andere als Belastung.

Bis 2006 blieb er bei Daimler. Dann machte er sich als Berater selbstständig – für die Bereiche Auszeit und Gesundheit.

Seitdem ist Alex eine Art Lobbyist in Sachen Sabbatical. Er erklärt Firmen, warum zufriedene Mitarbeiter ein Erfolgsfaktor sind. Und er

schreibt Bücher. Mittlerweile erschien sein fünfter Titel. Es freut ihn, dass das Thema gerade populär ist, dass Manager, darauf getrimmt, in Quartalszahlen zu denken, sich für ihre Mitarbeiter interessieren, sich fragen, was die Arbeit mit ihnen nach sechs, sieben, acht Jahren macht. Und nicht erst nach 20 Jahren, wenn es vielleicht zu spät ist.

Die Anforderungen sind für die meisten gestiegen: mehr Komplexität, ewig neue Zielvereinbarungen, Informationsflut, ständige Erreichbarkeit.

London calling! Dem Ruf konnte Michael Biedowicz nicht widerstehen. Nach 15 Jahren als Bildredakteur beim „Zeit“-Verlag in Hamburg und Berlin gefiel ihm die Vorstellung, noch einmal eine neue Stadt zu erleben.

Als seine Freundin ein Stipendium in London angeboten bekam, stand für ihn fest: Ich gehe mit – für zwei Jahre. Seine Vorgesetzten unterstützten ihn. Das Sabbatical hat eine Tradition bei der „Zeit“, viele Kollegen hatte der 59-jährige schon gehen und wiederkommen gesehen – erholt, frisch und motiviert. Das wollte er auch. Doch dann kam alles anders. Kurz vor der Abreise platzte das Stipendium. „Das war ein Schock“, erinnert sich Biedowicz. Doch abblasen wollte er seine Auszeit nicht.

Er sitzt in seiner Galerie Pavlov's Dog in Berlin-Mitte, die er mit fünf Freunden nebenher führt. „Betrachtungen eines Außenseiters“ heißt die Ausstellung von Edward B. Gordon, die an diesem Abend eröffnet wird. Der Titel passt auch auf Biedowicz. Denn damals beschloss er, Unternehmer zu werden. „Für mich ist Müßiggang nicht praktikabel“, sagt er lachend. „Wenn ich nichts mache, werde ich unruhig.“

Seine Freundin hat ein Verfahren entwickelt, patentiert in Europa und den USA. Farbpigmente werden mit flüssigem Kunststoff konserviert, Fotos und Kunstdrucke somit resistent gegen UV-Strahlung und Witterungseinflüsse.

Er gründete mit seiner Partnerin die Firma A1A. Ein Wirtschaftsberater sah großes Potenzial in dem Patent, für haltbare Aufdrucke auf Flugzeugen, für Außenwerbung, die nicht ausbleicht. Biedowicz winkte ab. Kunst für die Nachwelt zu konservieren, das ist seine Mission. Gerade arbeiten er und seine Freundin an ihrem ersten großen Auftrag für den Fotokünstler Oliver Mark.

Ein bisschen Zeit hat Biedowicz noch. Dann geht er zurück. Oder? Er denkt nach, dann sagt er: „Darüber habe ich mir bewusst noch gar keine Gedanken gemacht.“ Aber ja, er wolle zurück, er mag seinen Job als Bildredakteur. Im Moment ist er nur dankbar. „Das ist für mich Erholung. Ich steuere mein Tempo selbst, habe keine Zwänge, mache das, wozu ich Lust habe.“

„Zwei Wochen lang hatte ich körperliche Schmerzen“, erinnert sich Armin Dieckmann. Damals, als er ausstieg aus dem Flieger, in Nepal, hoch oben im Himalaja. Es war nicht die dünne Höhenluft, die dem damaligen Manager des Autozulieferers Continental zusetzte. Er hatte keinen Handyempfang. „Ich hatte das Gefühl, keiner will mich mehr. Ich bin unwichtig.“

Heute lacht Dieckmann darüber: „Ich kann nicht verstehen, warum Unternehmen es nicht zur Pflicht für ihre Führungskräfte machen, zwei- bis dreimonatige Sabbaticals zu nehmen.“ Und das nicht nur einmal, sondern mehrmals – beispielsweise vor einem Karriereschritt.

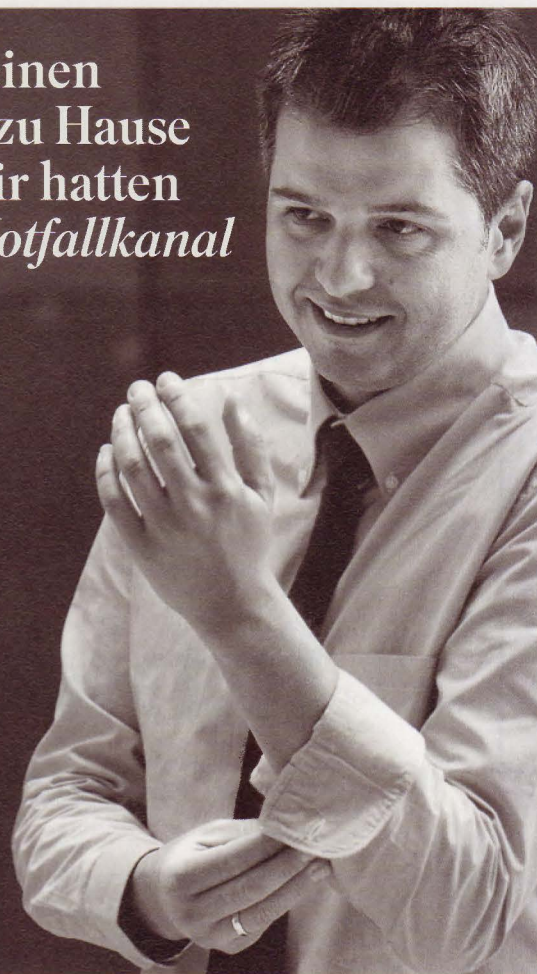
„Auch ich musste einfach mal raus“, erinnert sich Dieckmann. Es war das Jahr 2008, das Jahr der großen Autokrise. Er musste Mitarbeiter entlassen. Gute Leute, Familienväter, länger im Unternehmen als er. Das setzte ihm zu. „Ich hatte das Gefühl, ich müsste etwas zurückgeben.“ Er wollte bei einem Hilfsprojekt mit anpacken.

Seine erste Lektion lernte er schon vor dem Sabbatical. Keine Hilfsorganisation, die er anfragte, wollte ihn. „Ablehnung kannte ich nicht. Das kratzt am Ego“, sagt Dieckmann. Er brauchte Hilfe.

„Ich hatte meinen
Blackberry zu Hause
gelassen. Wir hatten
nur einen *Notfallkanal*
verabredet“

Mario Theis

Er ist wieder da: Bahnmanager Mario Theis hatte eine Auszeit von 19 Wochen. Der heute 42-Jährige ist unter anderem für die Festlegung der Trassenpreise verantwortlich, hat damit eine Schlüsselrolle. Sein Chef Wolfgang Bohrer, der Marktplanung und Vertrieb der DB Netz AG leitet, genehmigte das Sabbatical, obwohl es intern starke Bedenken gab. Bei Theis' Rückkehr schenkten ihm die Kollegen gleich einen Korb mit Restaurant-Gutscheinen – damit er nicht wieder Fernweh bekommt.



Und die gibt es. Mittlerweile haben sich mehrere Dienstleister darauf spezialisiert, beim Einstieg in den Ausstieg zu helfen. Wie die „Auszeitagentur“ in Frankfurt. Seit drei Jahren hilft Iris Gadischke Menschen bei der Verwirklichung ihres Traumes.

Sie kennt die Hürden im Kopf, die Zweifel. Wie reagiert mein Chef? Wie kommt das bei den Kollegen an? Wer übernimmt meine Aufgaben? Kann ich das überhaupt finanzieren? Und: Schadet das meiner Karriere? In Seminaren bereitet Gadischke ihre Kunden vor. Sie sollen beschreiben, wozu die Zeit genutzt werden soll. Planen, wer die Vertretung macht.

Speziell um Führungskräfte kümmern sich Organisationen wie „Manager für Menschen“ und die Stiftung „Manager ohne Grenzen“. Helene Pröls hatte vor neun Jahren die Idee, Führungskräfte mit sozialen Projekten zu vernetzen. „Manager haben oft ein großes Bedürfnis, sich karitativ zu engagieren“, sagt

sie. „Andererseits gibt es in Entwicklungsländern Bedarf an Expertise.“ „Manager ohne Grenzen“ helfe, beide zusammenzubringen. Auch „Manager für Menschen“ vermittelt soziale Projekte. 1600 Euro kostet das inklusive Begleitung vor, während und nach der Reise. Viel Geld, das weiß Geschäftsführerin Elke Dietrich. „Ich muss es mir eben wert sein“, sagt sie.

Auch Dieckmann griff auf professionelle Hilfe zurück. Helene Pröls vermittelte ihn nach Nepal. Er sollte helfen, Nomadenfamilien aus dem Volk der Chepangs für nachhaltige Waldnutzung zu begeistern, anstatt die Bäume zu roden. Die Idee war, ayurvedische Kräuter im Wald anzupflanzen, für die es einen Markt im Westen gibt. Er half, eine Schule aufzubauen, einen Businessplan zu erstellen, Lizenzen zu beantragen.

Das Projekt, an dem Dieckmann mitarbeitete, gibt es immer noch. Auch dank seiner Hilfe. Dennoch hat er das Gefühl, er habe mehr genom-

men als gegeben. „In Nepal ging es darum, Impulse zu setzen, damit die Leute ihren eigenen Weg gehen – nicht darum, zu kontrollieren, zu bestimmen. Und so sollte es auch im Job sein“, sagt Dieckmann.

Sein Motto ist: sich selbst zurücknehmen, anderen die Chance zur Entwicklung geben, mehr beraten als führen. Deshalb setzt er sich auch bei seinem neuen Arbeitgeber, dem US-Konzern Johnson Controls, für Sabbaticals ein.

Auch Mario Theis, der unentbehrliche Trassenmann der Bahn, ist zurück von seiner Auszeit. Mittlerweile können er und sein Chef über den dramatischen Tag im vergangenen Dezember lachen, als er im Flieger saß und im Büro die Hütte brannte.

„Das war unsere Feuertaufe“, sagt Bohrer: „In Theis' Team mussten sie gleich unter Beweis stellen, dass sie das auch ohne ihn hinbekommen. Letztlich sind daran alle gewachsen.“ ✦